

Silva Ruoss, Gary Siress : Zürich

Autor(en): **Ruoss, Silva / Siress, Gary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 3: **Drei Fragen an Architekten = Trois questions aux architectes =
Three questions to architects**

PDF erstellt am: **30.07.2024**

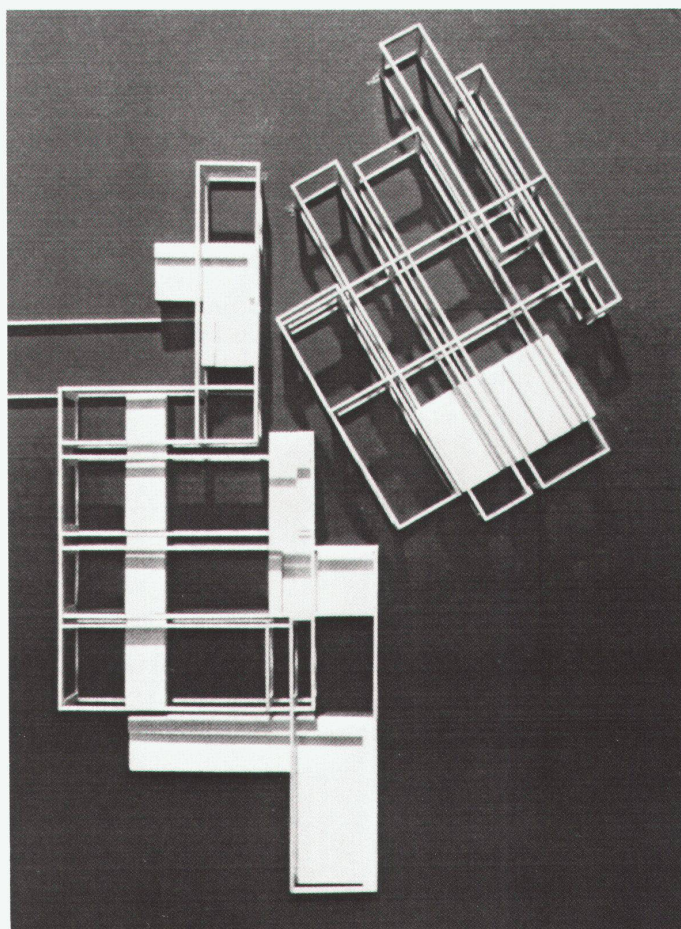
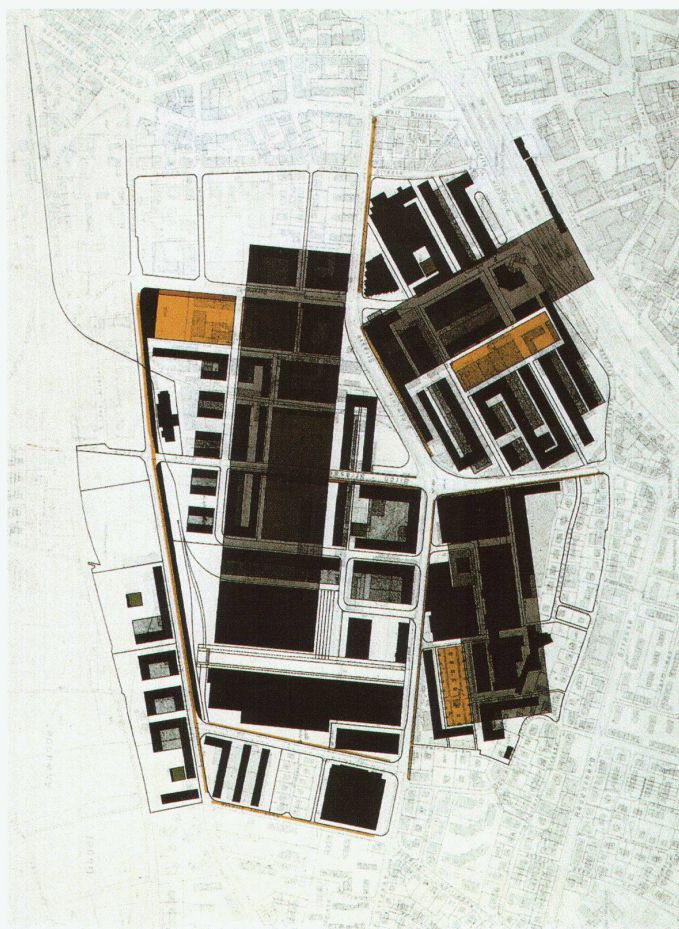
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-61515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



■ Wir betrachten die Entwicklungen in unserem Beruf als durch die Fortschritte in allen Lebensbereichen bedingte und deshalb notwendige Veränderungen, denen wir uns ohne Lamento ausliefern wollen; dies um so mehr, als wir das Feld unserer beruflichen Tätigkeit noch nicht abgesteckt, geschweige denn seine Grenzen erfahren haben. Die zunehmende Kommerzialisierung und Spezialisierung der Architektur birgt auch die Möglichkeit und die Freiheit in sich, unsere Position neu zu definieren: Dies könnte etwa bedeuten, dass Architekten und Architektinnen zukünftig früher in den umweltgestaltenden Prozess des Bauens eingreifen, als es heute üblich ist.

■ ■ Wir glauben, dass das Ideale in einem abstrakten und das Reale in

einem konkreten Sinn beide statische Positionen bleiben, solange sie getrennt behandelt werden. Nur wenn sie gleichzeitig operieren, wenn ihr wechselseitiger Austausch funktioniert, kann ein Verständnis für den «Zwischen-Raum», in dem dieser Austausch stattfindet, entwickelt werden. Es ist dieser Zwischen-Raum des Austausches zwischen dem Idealen und dem Realen, dem Abstrakten und dem Konkreten, der unseren gedanklichen und entwerferischen Hintergrund darstellt. Die Verlagerung, welche dieser Zwischen-Raum impliziert, hat grundlegende Konsequenzen sowohl für die Architektinnen als auch für die Objekte.

Wie Heidegger argumentiert, ist das Vertrauteste auch das Gefährlichste. In diesem Sinne interessiert

uns das Normale, das Einfache, das Banale. Das banale Objekt und seine Manöver sind oftmals so subtil, dass sie gar nicht als solche wahrgenommen werden beziehungsweise nicht bewusst wahrgenommen werden. Die Präsenz der Entwerferin ist beim banalen Objekt nicht mehr offensichtlich.

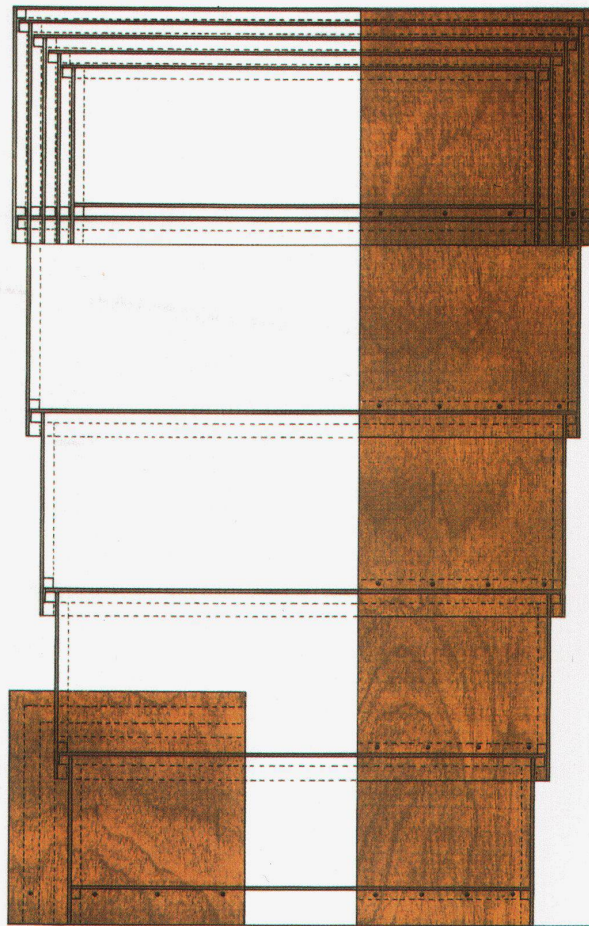
Aber es ist falsch, ein banales Objekt als eines zu verstehen, in dem kein entwerferischer Gedanke vorhanden ist. Vielmehr ist es ein Objekt, in dem der gestalterische Wille nicht thematisiert worden ist, sondern sich in der Banalität verbirgt. Man kann so nahe beim Banalen operieren, dass die Vorstellung einer Kultur von sich selbst untergraben wird. Innerhalb gewohnter, vertrauter Strukturen können sehr kleine Eingriffe deren unsichtbare Grund-

züge thematisieren. Ein derartiges Vorgehen ist eher subversiv als revolutionär, indem die Mechanismen, die es in Frage stellt, besetzt werden. Es zeigt seine Radikalität nicht architektonisch, sondern bleibt beim Banalen, bei der Sprache von Massenproduktion und Massenkonsum.

■ ■ ■ Die Frage des – öffentlichen – Erfolgs ist relativ in unserer gegenwärtigen Situation, da wir uns vor allem auf ein Projekt, das städtebauliche Leitbild für Oerlikon, beziehen müssen. Der Erfolg dieses Projektes lässt sich auf unser anfängliches Verständnis des Ortes und seines Programms als tatsächliche Gegebenheiten in einem bereits existierenden Stadtteil Zürichs (und nicht als hypothetische Idealstadt) zurückführen. Dieses Verständnis erklärt

Städtebauliches Entwicklungsleitbild, Chance Oerlikon 2011, Industriegebiet und Bahnhof Oerlikon, Zürich, seit 1992

Die Machbarkeitsstudie stellt mögliche Ableitungen der generellen Vorgaben dar und ist als integraler Bestandteil des städtebaulichen Leitbildes zu betrachten.



Situation, Bebauung

Arbeitsmodell

unsere Anstrengungen, mit den bestehenden Strukturen und dem charakteristischen Massstab (Flächigkeit, Linearität usw.) des Ortes zu arbeiten und darauf mit einem flexiblen Entwurf zu reagieren.

Im Laufe unserer derzeitigen Bearbeitung zeigt sich der Erfolg eben dieser Projektqualität, weil das Grundkonzept des Projektes bereits durch viele Arbeitsschritte, Überprüfungen und Modifikationen standhalten konnte. So sind die ersten sowohl konzeptuellen als auch formalen Ideen immer noch klar vorhanden und werden kontinuierlich weiter ausgearbeitet. Trotzdem sind Reaktionen auf ständig wechselnde Anforderungen in jeder Phase möglich.

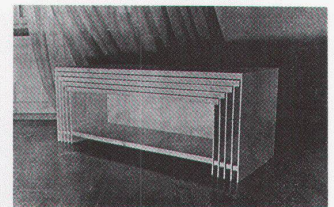
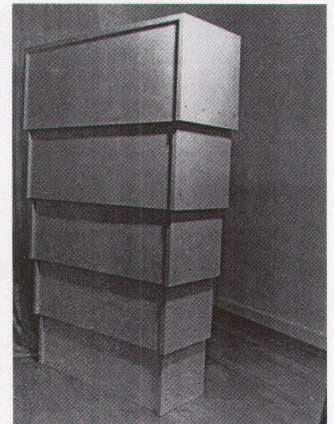
Erfolg stellt sich dann ein, wenn das Projekt in eine allgemein getra-

gene Verantwortung aller involvierten Parteien und in ein gesichertes Verständnis für seine einzelnen Bestandteile eingebettet ist. Dies geschieht durch mehrfache Loops, das heisst Teilbereiche des Konzeptes werden allgemein überdacht, analysiert und kontrolliert. Dies ist zum Teil ein anstrengender Prozess, andererseits kann auf diese Weise – eben durch die allgemeine Akzeptanz – der Erfolg eines derart langfristigen Vorhabens gesichert werden.

Schliesslich erfolgt der Erfolg, den wir uns wünschen, jedoch erst mit dem Bestehen des Projektes in seiner realen Umgebung, nicht auf den Seiten von Illustrierten, sei dies in der Art und Weise, wie es geplant war, sei es, dass es in einer ganz anderen, überraschenden Weise in Besitz genommen wird. Diese Art von

Erfolg können wir noch nicht vorweisen.

Wir messen Erfolg aber auch auf einer privaten Ebene, die wenig zu tun hat mit öffentlicher Anerkennung oder Wertschätzung. So verfolgen wir immer wieder Projekte aus unserer privaten Agenda als Architektinnen. Diese Agenda beruht unter anderem auf unserer Ausbildung und unserem kulturellen Umfeld, aber auch unserem Misstrauen gegenüber eben dieser Ausbildung und diesem Umfeld. Sie wird getestet, modifiziert und editiert im Zusammenhang mit spezifischen Projekten, welche oftmals auch ausserhalb der typischen Begrenzungen unseres Berufs stattfinden.



Behälter, u. a. sich selbst enthaltend.

Dieses Projekt setzt sich mit der Lagerung bzw. Aufbewahrung von Gegenständen und den ebendieser Lagerung entsprechenden Behältern auseinander. Der hier gezeigte Prototyp thematisiert die Aufbewahrung von stapelbaren Kleidern: das zugehörige Regal entsteht durch die Stapelung sich vergrößernder Elemente aufeinander. (Es wird durch die Schwerkraft zusammengehalten.) Die unterschiedlichen Masse der einzelnen Elemente des Regals bestimmen die Anordnung der Kleider. (Das Regal räumt sich von selbst auf.) Die Leichtigkeit und Fragilität der Konstruktion wird angestrebt. (Je mehr Kleider im Regal liegen, desto stabiler wird es.) Die dreidimensionalen Elemente des Regals werden aus (beinahe) zweidimensionalen Platten zusammengesetzt. (Die Banalität der Verbindungen wird angestrebt.)